

Mensch und Technik

Von PAUL ROTH

„Zwischen Maß und Ehrfurcht, zwischen Verwerfung als Teufelswerk und einem Kult, in den sich Selbstvergottung mischt, zwischen naivem und hybridem Optimismus und empörtem und verzweifelter Pessimismus schwankte und schwankt im Leben unserer Generation die Wertung der Technik.“ So kennzeichnet Aloys Wenzl treffend die von überschwenglichen Lobpreisungen bis zu restloser Verwerfung in allen Zwischenstufen vorgetragenen Beurteilungen der Technik durch Techniker, Philosophen und Soziologen der letzten Jahrzehnte,¹ und es wäre ein leichtes, seitenlang solche auseinandergelassenen Urteile anzuführen.² Das wäre freilich nur dann sinnvoll, wenn in jedem Fall untersucht und dargelegt würde, von welchem Standpunkt aus und auf Grund welcher Voraussetzungen ein Autor zu seiner jeweiligen Stellungnahme gelangt; das aber würde Rahmen und Ziel der vorliegenden Darstellung überschreiten, die es sich zur Aufgabe setzt, Wert und Aufgabe der Technik vom christlichen Standpunkt aus zu beleuchten.

Zunächst eine Vorfrage: Was ist und seit wann gibt es Technik im heutigen Sinne?³

Die Antwort auf die Frage, was Technik ist, fällt begreiflicher Weise verschieden aus, je nachdem, ob man vom Standpunkt des Technikers oder des Philosophen aus an das Problem herangeht. Der Techniker hält sich hierbei in der Regel an die äußeren Merkmale, mit denen die Technik uns gegenübertritt. So sagt Weyrauch: „Technik im heutigen industriellen Sinne ist der Inbegriff alles Könnens, aller Leistungen, Vorrichtungen und Verfahren, mittels deren auf mathematisch-naturwissenschaftlicher Grundlage nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten Naturkräfte und Rohstoffe in den Dienst des Menschen gestellt werden.“⁴ Diese Definition ist sicherlich als Beschreibung der Technik richtig und erschöpfend. Der Philosoph Ortega y Gasset geht an das Problem von der Seite des Menschen heran und nennt Technik die „Reform, die der Mensch der Natur im Hinblick auf die

¹ Aloys Wenzl, Die Technik als philosophisches Problem, München 1948, S. 7.

² Siehe z. B. Stuart Chase, Mensch und Maschine, 9. Aufl., Stuttgart o. J., deutsch von Pfeifer, S. 9 ff. — Eberhard Zschimmer, Philosophie der Technik, Jena 1914, S. 29 ff. — Friedrich Dessauer, Philosophie der Technik, Bonn 1927, S. 172 ff.

³ Der jetzige Sprachgebrauch des Wortes ist ziemlich neuen Datums, während man früher Betrachtungen über dieses Gebiet mit Technologie bezeichnete. — Friedrich Dessauer und Karl August Meißinger, Befreiung der Technik, Stuttgart und Berlin 1931, S. 8.

⁴ Robert Weyrauch, Die Technik, ihr Wesen und ihre Beziehungen zu anderen Lebensgebieten, Stuttgart und Berlin 1922, S. 61.

Befriedigung seiner Bedürfnisse auferlegt, . . . eine Reform in dem Sinne, daß die Bedürfnisse nach Möglichkeit beseitigt werden, damit ihre Befriedigung aufhört, Problem zu sein.“⁵ Damit wird die Technik „Anstrengung, Anstrengung zu ersparen“.⁶

Die Definitionen des spanischen Philosophen sind vielleicht mehr geistreich und witzig als tiefgründig. Es fehlt ihnen insbesondere die Einordnung der Technik in die Gesamtheit des menschlichen Lebens, wie sie Spranger in seinem Buch „Lebensformen“⁷ gibt. Lebensformen sind nach Spranger das Typische am Menschen. Den sechs selbständigen Gebieten des Kulturlebens: Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Kunst und Religion entsprechen die sechs Grundtypen menschlicher Lebensformen, die als reine Typen natürlich nur erdacht sind, nämlich der theoretische Mensch, der wirtschaftliche Mensch, der soziale Mensch, der Machtmensch, der Phantasiemensch und der religiöse Mensch. Eine besondere Lebensform des technischen Menschen stellt Spranger nicht auf. Aber „das innige Zusammenwachsen von zwei oder mehr Lebensgebieten erzeugt unter Umständen neue geistige Erscheinungen, die selbst ein Lebensgebiet bedeuten. So entsteht zum Beispiel aus dem Zusammenwirken von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik die Technik.“⁸ An anderer Stelle wird die Technik bei Spranger bezeichnet als „utilitaristische Zuspitzung“ der Wissenschaft im Dienste der Wirtschaft.⁹ In jedem Falle ist danach Technik etwas Sekundäres.

Gerade unter den Philosophen der Technik finden sich jedoch Autoren, die ihr einen weit höheren Rang zuweisen. Dies tut zum Beispiel Zschimmer in seiner „Philosophie der Technik“, indem er als Ziel der Technik die materielle Freiheit des menschlichen Lebens auffaßt und in diesem Sinne prophetisch: „Unser technisches Zeitalter wird in einer genialen Periode gipfeln, herrlicher und großzügiger, kühner und tiefgründiger als jemals eine auf der Erde dagewesen ist.“¹⁰

Als der Philosoph der Technik unserer Zeit kann Friedrich Dessauer angesehen werden, der außer in seinem bereits genannten Buch über die Philosophie der Technik auch in anderen Werken immer wieder auf dieses Problem zurückkommt.¹¹ Als Kennzeichen des technischen Werkes sieht Dessauer die drei Merkmale: Naturgesetzlichkeit, Bearbeitung, Zielsetzung zur Einheit an, was sich sowohl mit der Definition Weyrauchs wie mit der Ableitung der Technik als Lebensgebiet bei Spranger in Einklang bringen läßt. Aber Dessauer gewinnt dem Problem der Technik noch andere Seiten ab, und zwei von seinen Gedanken dürften hierbei besondere Hervorhebung

⁵ José Ortega y Gasset, Betrachtungen über die Technik, Deutsche Ausgabe Stuttgart 1949, S. 23.

⁶ Ebd. S. 42.

⁷ Halle 1914.

⁸ Eduard Spranger, a. a. O., S. 82 f.

⁹ Ebd. S. 34.

¹⁰ Zschimmer, a. a. O., S. 173.

¹¹ Vgl. A. Brunner, Friedrich Dessauer und die Technik, im Augustheft 1951 dieser Zeitschrift.

verdienen. Der erste besagt, daß das vollendete technische Werk ein Eigenleben besitzt. Es verläßt seinen Schöpfer, zieht in die Welt und legt dieser ihre Gesetze auf, wie dies zum Beispiel die Dampfmaschine tat, deren weltumgestaltende Wirkung ihr Erfinder James Watt sicher nicht vorausgesehen hat, geschweige denn beabsichtigen konnte. In diesem Sinn erzeugt die Technik neue Qualitäten. Sicherlich ist die Beobachtung richtig, daß eine technische Neuerung unvorhersehbar weittragende Folgen haben kann, was allerdings auch für andere Lebensgebiete, etwa Staat oder Gesellschaft, zutrifft. Wenn aber Dessauer diese Feststellung dahin zuspitzt, daß Technik „der Einzug des Weltgeistes in Materie und Energie“¹² sei, so ist das wohl nur von der weitgehend optimistischen Auffassung der Technik aus zu verstehen, die ihm eigen ist.

Was Dessauer jedoch an der Technik besonders betont, ist ihr schöpferischer Charakter. Er lehnt es daher auch ab, Technik als angewandte Naturwissenschaft zu bezeichnen. Denn, so meint er, die Naturwissenschaft ist nicht schöpferisch, wohl aber die Technik. Daher wendet sich Dessauer auch gegen die Einstufung der Technik bei Spranger und möchte sie offenbar als eigenes Gebiet des Kulturlebens gelten lassen, dem als Lebensform der schöpferische Mensch entsprechen würde.¹³

Diesem schöpferischen Charakter der Technik gibt Dessauer in Anknüpfung an Lehren Kants einen transzendenten Charakter. Kant, so führt er aus, hat drei „Reiche“ voneinander geschieden, das Reich der Erfahrungswissenschaft, das Reich des Willens und des Sittengesetzes und das Reich des Ästhetischen und des Zweckmäßigen. In dieser Dreiteilung lasse sich aber die Technik nicht unterbringen. Sie erschließe uns vielmehr ein neues, viertes Reich. Dieses Reich von unabsehbarer Größe ist „der Inbegriff all der bereitliegenden Lösungsgestalten, die der Erfinder nicht hervorbringt, der menschliche Geist nicht aus sich heraus gebiert, sondern ergreift“ (Philosophie der Technik, S. 50 f.). Unverkennbar haben diese Ideen technischer Lösungen eine Verwandtschaft mit dem Kantischen Ding an sich oder auch den Platonischen Ideen, jedoch mit der Besonderheit, daß diese Ideen des vierten Reiches durch Geist und Hände der Erfinder Gestalt annehmen, daß sie durch die menschliche Aktion hindurchschreiten. Indem der Mensch Formen des vierten Reiches verwirklicht, überträgt er eine Fülle von Macht in die sichtbare Welt, und so vollzieht sich eine tägliche Schöpfung der Erfinder, der Techniker.

Wir sehen also, daß die beschreibende Definition der Technik nach ihren äußeren Erscheinungsformen und ihren Funktionen ziemlich eindeutig ist, während die Versuche ihrer philosophischen Einordnung erheblich auseinandergehen. Damit hängt es wohl auch zusammen, daß die ethische Bewertung der Technik zwischen Extremen schwankt. Für eine Beurteilung vom christlichen Standpunkt aus gibt die philosophische Betrachtungsweise wohl

¹² Dessauer, *Leben — Natur — Religion*. Bonn 1924, S. 137.

¹³ Dessauer-*Meißinger*, *Befreiung der Technik*. S. 36.

Anhaltspunkte, ist aber nicht entscheidend. Wir müssen hierfür vielmehr die katholische Gesellschaftslehre heranziehen, vor allem ihre für unsere Zeit maßgebliche und erschöpfende Darstellung in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ Pius' XI. vom Jahre 1931. Diese Enzyklika befaßt sich zwar mit dem Problem der Technik als solchem nicht, aber auch auf die Technik ist der darin niedergelegte Grundsatz anzuwenden, daß alle wirtschaftlichen Betätigungen auf Gott hingeordnet sein müssen. „Alles, was nicht Gottes ist, ist bloßes Mittel, das so weit in Anspruch genommen wird, als es zur Erreichung des letzten Zieles und Endes dienlich ist.“

Ehe wir aber auf das Problem Christentum und Technik eingehen, scheint es erforderlich, auf die geschichtliche Entwicklung der Technik und auf ihre soziologischen Auswirkungen einen Blick zu werfen.

Technik hat es seit dem Beginn des menschlichen Daseins gegeben, aber nie über den Umkreis des Menschen hinaus. Das Tier hat keine Technik, wenn dies auch Oswald Spengler auf Grund einer willkürlichen und abzulehnenden Definition „Die Technik ist die Taktik des ganzen Lebens“ folgert.¹⁴ Wohl aber hat die Technik im Lauf der Zeiten erhebliche Wandlungen durchgemacht. Ortega y Gasset unterscheidet drei Stadien der Technik: die Technik des Zufalls, die der primitive Mensch handhabt, die Technik des Handwerkers, wie sie im alten Griechenland, im vorkaiserlichen Rom und im Mittelalter gegeben war, und die „Technik des Technikers“.¹⁵ Diese Technik der Gegenwart ist es, die die philosophischen, ethischen, sozialen Probleme aufgeworfen hat und die, hart umstritten, bald gepriesen, bald verdammt wird. Sie ist das Ergebnis einer Entwicklung von noch nicht zwei Jahrhunderten.

Im dritten Band seiner ausgezeichneten „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“ befaßt sich Franz Schnabel auch mit dem Aufkommen, der Entwicklung und Bedeutung der Technik.¹⁶ Er führt aus, daß die auf westeuropäischem Boden erwachsene und von dort nach Deutschland gelangte moderne Technik auf exakt naturwissenschaftlicher Grundlage ruht; die Entwicklung der Naturwissenschaften war ihre Voraussetzung. Zu diesem wissenschaftlich-technischen Denken, das seinen Nährboden in dem lateinischen Geist Frankreichs hat, kam unter Mitwirkung des kalvinistischen Erwerbssinnes das Bedürfnis des aufblühenden Englands nach einer Verbesserung der Organisation der Arbeit und einer Hebung der Produktion. So wurde England schon im 18. Jahrhundert das Land der „industriellen Revolution“. 1769 erwirbt James Watt das Patent auf seine Dampfmaschine. Mit ihr schuf er die wichtigste Voraussetzung fabrikmäßiger Erzeugung. Damit entstanden, zunächst vor allem in der Textilindustrie, die neuen Klassen der Unternehmer und Arbeiter, der Fabrikanten und Proletarier, zugleich die Verbindung von Kapitalismus und Technik. Es ist wich-

¹⁴ Oswald Spengler, *Der Mensch und die Technik*, München 1932, S. 7.

¹⁵ Ortega y Gasset, a. a. O., S. 93.

¹⁶ Freiburg 1950, Herder.

tig sich klarzumachen, daß diese beiden Erscheinungen des modernen Wirtschaftslebens zwar eng verbunden, aber nicht identisch sind. Manche Angriffe gegen die Technik treffen in Wirklichkeit Schattenseiten und Mängel des Kapitalismus.

Langsam und gegen mancherlei Widerstände entwickelte sich im 19. Jahrhundert das Maschinenwesen, in dem sich die Technik zum guten Teil darstellt. Handwerker und andere Berufsstände fühlten sich durch die Verbreitung der Maschinenarbeit in ihrer Existenz bedroht. Aber auch der neue Stand der Fabrikarbeiter geriet vielfach in bitterste Not. Arbeitszeiten von 14—16 Stunden täglich, Beschäftigung von Frauen und Kindern im zarten Alter in den Fabriken, unhygienische Arbeitsbedingungen und niedrige Löhne führten vielfach geradezu zu einer physischen Verelendung. Aus dieser Lage entstand das Kommunistische Manifest vom Jahre 1848. Das gleiche Jahr bringt aber auch die Zehnstundenbill in England und damit einen großen Schritt vorwärts auf dem Wege der sozialen Gesetzgebung, die sich in Europa in der Folge zu einem stolzen Bau entwickelt hat. Aber es ist zutreffend, wenn H. S. Chamberlain in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ sagt: „Die Menge des Elends, das die Maschine im 19. Jahrhundert verursacht hat, läßt sich durch keine Ziffern darstellen, sie übersteigt jede Fassungskraft.“¹⁷ Diese Erscheinung hat sich übrigens auch später mehrfach wiederholt, wenn moderne Technik und Industriewirtschaft in bisher davon unberührte Länder eindringen, eine Erscheinung, die Papst Pius XI. in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ besonders hervorhebt.

Zu diesen Nöten der von der Entwicklung der Technik betroffenen Menschen traten in Deutschland die Schwierigkeiten, die in seiner territorialen Zersplitterung lagen, und schließlich waren auch geistige Gegenströmungen vorhanden. Die rationale Idee der Technik entsprach dem Fortschrittsgedanken des Liberalismus. Die romantischen Philosophen dagegen wie Adam Müller, Franz Baader, Joseph Görres haben die Gefahren der Mechanisierung durch die Technik erkannt und davor gewarnt. Aber der Siegeszug der Technik, von den deutschen Regierungen gefördert, durch eine Wendung des Bildungswesens nach der realen Seite hin begünstigt, war unaufhaltsam. „Der abendländische Mensch trug in sich als historisches Schicksal eine geistige Art, die leicht zum Verlust an Innerlichkeit führen konnte und in der Folge geführt hat, aber ihn auch zum Träger der modernen Technik und ihrer gewaltigen aufbauenden Arbeit gemacht hat.“¹⁸ Ein interessantes, aber in diesem Zusammenhang nicht weiter zu vertiefendes Problem ist hierbei die Frage, inwieweit die Einstellung des Protestantismus zum Kapitalismus und Technik positiver war und daher deren Entwicklung stärker förderte als die des Katholizismus.¹⁹

¹⁷ Zitiert bei Robert Weyrauch, a. a. O., S. 230.

¹⁸ Franz Schnabel, a. a. O., S. 243.

¹⁹ Vergl. hierzu Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1920. Weitere Literaturangaben bei Franz Schnabel, a. a. O., S. 490.

Wo steht nun die Technik heute? Gibt es, nachdem die furchtbaren Nöte in der Frühzeit des Kapitalismus und der Technik zum Teil überwunden und beseitigt sind, noch soziale Folgeerscheinungen der Technik, die einer Abhilfe bedürfen oder sogar grundsätzliche Bedenken gegen sie rechtfertigen könnten? Was hat sie vor allem für psychologische Rückwirkungen, was bedeutet sie für den Menschen in seiner seelischen Haltung? Denn die Technik hat, wie Daniel-Rops und viele andere Autoren richtig feststellen, „keinen moralischen Wert an sich“.²⁰ Ihre Beurteilung hängt daher von ihren Auswirkungen ab, das heißt, von dem Gebrauch, den die Menschen von ihr machen, und das Problem unserer Zeit besteht, gerade in christlicher Sicht, in der Frage, inwieweit diese Auswirkungen gelenkt oder auch beichtigt und bekämpft werden müssen.

Sich in der Technik schöpferisch zu betätigen, also eine geistig befriedigende Tätigkeit zu entfalten, ist nur einem Teil der auf diesem Gebiet Schaffenden vergönnt. Die Rationalisierung des technischen Arbeitsprozesses hat umgekehrt für viele der ausführenden Arbeiter eine furchtbare Monotonie, eine restlose Mechanisierung und Entseelung ihrer Arbeit mit sich gebracht; Taylorismus und Fließband sind die Stichworte dieses Prozesses. Stuart Chase, der der Technik durchaus positiv gegenübersteht, führt als Beispiel, das auf ihn den furchtbarsten Eindruck gemacht habe, die Arbeit in einer Fabrik von Stanzmaschinen an, wo eine größere Gruppe von Arbeitern an einem Arm mit Handschellen an einem Hebel angekettet war, der die Bewegungen dieses Armes zwangsläufig regulierte.²¹ Zwar war der Sinn dieser Vorrichtung ein humaner, nämlich Verletzungen zu verhüten, und der äußere Anschein von Galeerensklaven kann heute dadurch vermieden werden, daß die gefahrbringende Maschine nötigenfalls durch die Unterbrechung unsichtbarer Strahlen ausgeschaltet wird. Aber auch dann bleibt die Tatsache bestehen, daß es bei der modernen Massenherstellung Tausende von Arbeitern gibt, deren Aufgabe Stunde um Stunde, Tag um Tag nur darin besteht, in einer genau vorgeschriebenen Zeit immer denselben Handgriff zu wiederholen. Roboter nennt Stuart Chase diese Arbeiterkategorie, und es ist ein fragwürdiger Trost, wenn er ausrechnet, daß die Zahl solcher Roboter in den Vereinigten Staaten „nur“ 5 Prozent der Bevölkerung — nicht etwa der Industriearbeiter — ausmache. Friedrich Dessauer ist demgegenüber der optimistischen Auffassung, daß eine derartige entseelende Monotonie der Arbeit nur eine „zeitliche Unvollkommenheit der Technik“ darstellt.²² „Denn“, so sagt er, „für einen solchen immer gleichen Griff gehört eine Maschine, nicht ein Mensch. Und sie kommt auch.“ Jedenfalls ist damit die Richtung gewiesen, in der die Technik selbst an der Lösung dieses Problems arbeiten muß.

²⁰ *Daniel-Rops*, *Jenseits unserer Nacht. Ein Christ vor der Technik*. Deutsche Übersetzung Mainz 1948, S. 77.

²¹ *Stuart Chase*, a. a. O., S. 61.

²² *Dessauer*, *Philosophie der Technik*, S. 23.

Als der französische Physiker Papin fast hundert Jahre vor Fulton das erste Dampfschiff konstruiert hatte und 1707 bei Fulda auf der Weser vorführte, wurde es ihm von der Schifffergilde zertrümmert. Derartige Gewaltakte von Handwerkern oder Arbeitern bei der Einführung neuer Maschinen haben sich im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts oft wiederholt. So sinnlos ein solches Vorgehen letzten Endes war, es ist doch verständlich, daß Menschen, denen eine neue Erfindung Brot und Arbeit zu nehmen drohte, in ihrer Verzweiflung zu Gewalttaten schritten. Nun hat in Wirklichkeit die industriell-technische Entwicklung nicht ein ständiges und dauernd wachsendes Heer von Arbeitslosen zur Folge gehabt, sondern umgekehrt Millionen neuer Arbeitsplätze geschaffen, einen großen Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung der Industrieländer aufgesogen und so letzten Endes die Möglichkeit geschaffen, daß sich die Bevölkerung Europas seit 1800 etwa verdreifachen konnte. Ortega y Gasset schätzt, daß durch die Technik eine Verminderung der Zahl der menschlichen Arbeitsstunden für die Produktionseinheit im durchschnittlichen Verhältnis von 1 : 3000 erreicht worden ist.²³ Selbst wenn dieses Verhältnis nur 1 : 300 wäre, entsteht hier doch ein Widerspruch: Wie ist es möglich, daß die fortschreitende maschinelle Technik immer wieder die Arbeit von Menschenhänden übernimmt und daß doch die Zahl der im Dienste der Technik werkenden Menschen immer mehr gewachsen ist?

Als Malthus seine Lehre aufstellte, daß die Menschheit sich rascher vermehre als die Produktion von Nahrungsmitteln, und daraus seine bekannten Folgerungen zog, war diese Ableitung zunächst auf dem Papier richtig. Aber das Leben ist kein einfaches Rechenexempel. Allein die Erfindungen Liebig's genügten, um die Erzeugung der Landwirtschaft so zu steigern, daß die Voraussetzungen der Theorie des Malthus eben nicht mehr stimmten. So ist auch die Rechnung, daß die zunehmende Einführung von Maschinen in wachsendem Maße Arbeitslosigkeit hervorrufen würde, bisher falsch gewesen. Vielmehr hatte die Steigerung der maschinellen Erzeugung eine gewaltige Steigerung des Bedarfs zur Folge, und der Prozeß, daß die Menschheit sich immer neue Bedürfnisse angewöhnt und damit auch immer neue Möglichkeiten für Produktion und Absatz geschaffen werden, ist noch lange nicht zu Ende. Wenn zum Beispiel die Buchdruckerkunst das Abschreiben von Büchern überflüssig machte, so entstand dafür eine Gruppe von ganz neuen Gewerben, neue Erzeugnisse, neuer, immer steigender Bedarf, und dieser Vorgang wiederholte sich auf anderen Gebieten immer wieder. Für die Verbreitung der Technik und ihrer Fertigungen sind vor allem bei den in dieser Hinsicht noch rückständigen Ländern, die den größeren Teil der Erdbevölkerung umfassen, Voraussetzungen vorhanden, die noch auf weite Sicht eine Steigerung von Produktion und Absatz gestatten. Eine andere Frage ist, ob in den technisch bereits hoch entwickelten Ländern auch in Zukunft damit gerechnet werden kann, daß durch die Ma-

²³ Ortega y Gasset, a. a. O., S. 122.

schine frei werdende Menschenkräfte andere Verwendung und anderen Verdienst finden.

In der einschlägigen Literatur wird diese Frage verhältnismäßig wenig behandelt, was wohl als Anzeichen dafür aufgefaßt werden kann, daß die hierin liegende Gefahr im allgemeinen nicht als dringend empfunden wird. Am ehesten wird dieses Problem noch von der geistig-philosophischen Seite aus erfaßt. Dies tut zum Beispiel Daniel-Rops, wenn er darauf hinweist, daß die Entwicklung des Maschinensystems die Gefahr in sich berge, daß nicht jeder Mensch sein Recht auf Arbeit werde ausnützen können, so daß auf andere Weise das Recht auf Leben durch Sicherung des Existenzminimums gewährleistet werden müsse.²⁴ Als Gegenleistung des einzelnen für diese Sicherung schlägt Daniel-Rops eine mehrjährige zivile Dienstpflicht vor.²⁵ Mit Recht weist er in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die ständige Verringerung der menschlichen Arbeitszeit durch die Maschine das Problem der Freizeit immer dringlicher mache.²⁶ Im gleichen Sinne wirft Ortega y Gasset die Frage auf: „Wenn durch die technische Tätigkeit der Mensch frei wird von allen Anstrengungen, die die Natur ihm auferlegt hat, welche Tätigkeiten werden sein Leben ausfüllen?“²⁷

In diesen Warnungen schwingt bereits die Sorge um die Seele des Menschen mit. Rein rationalistisch sieht das Problem dagegen die vor etwa dreißig Jahren in den Vereinigten Staaten aufgekommene Lehre der Technokraten.²⁸ Diese Gruppe von Wirtschaftswissenschaftlern sah als sicher an, daß die Konsumkraft hinter dem Fortschritt der Technik zurückbleiben müsse. Also müsse entweder dieser Fortschritt gehemmt oder das Arbeitspensum des einzelnen herabgesetzt werden, um eine „technologische Arbeitslosigkeit“ zu verhüten. Es würde genügen, wenn die Männer zwischen 25 und 45 Jahren in der Woche viermal 4 Stunden, also 16 Stunden arbeiteten, was stark an die Prophezeiungen so mancher Utopien erinnert. Um diese Fragen zu regeln, wird eine „Technokratie“ für nötig gehalten. Eine Gruppe technischer Sachverständiger soll die Staatsleitung übernehmen, alle Wirtschaftssysteme und -theorien und ihre „politischen Hüllen“ sollen abgeschafft werden, übrigens auch das Geld, während der einzelne für seine Arbeitsleistung „Energiekarten“ erhält, für die er einkaufen kann, wie das ja ähnlich schon verschiedene Utopisten vorgeschlagen haben. Seele und Moral, Sitte und Ethik interessieren die Technokraten nicht, sondern nur das leibliche Wohl des Menschen und das Funktionieren der Staats- und Wirtschaftsmaschine. Es liegt auf der Hand, daß diese Ideen der Technokraten, um die es übrigens wieder ziemlich still geworden ist, auf einem materialistischen Prinzip beruhen, daß sie eine Vergottung der Maschine enthalten. Es ist reizvoll, zu sehen, wie nah sich eine solch extreme

²⁴ *Daniel-Rops*, a. a. O., S. 55 ff.

²⁵ *Ebd.* S. 63 ff.

²⁶ *Ebd.* S. 125.

²⁷ *Ortega y Gasset*, a. a. O., S. 43.

²⁸ Siehe hierüber *Eduard Pfeiffer*, *Technokratie*, Stuttgart 1933.

Zuspitzung des Kapitalismus mit den Ideen kommunistischer Planwirtschaft und bolschewistischer Kollektivierung berührt. Von christlicher Auffassung ist sie jedenfalls weit entfernt.

Die Technokraten glaubten, aus eingehenden wirtschaftsstatistischen Untersuchungen nachweisen zu können, daß der von ihnen befürchtete Zustand eines Auseinanderfallens von Produktion und Konsumkraft eintreten müsse. Das Problem dürfte immerhin so ernst sein, daß Sozialpolitiker und Wirtschaftswissenschaftler es beizeiten ins Auge fassen sollten. Es ist nicht identisch mit der Frage wirtschaftlicher Krisen, wenn es sich auch mit ihnen berührt. Denn die uns geläufigen Krisen als Tiefpunkte wirtschaftlicher Konjunkturen sind Anzeichen von Mängeln des kapitalistischen Systems und organisatorisch zu beseitigen oder doch zu mildern; das Problem der „technologischen Arbeitslosigkeit“ dagegen ist grundsätzlicher Art und gerade im Hinblick auf das Ziel der Vollbeschäftigung, das die moderne Sozialpolitik verfolgt, besonders wichtig. Es ist ein niederdrückender, ja trostloser Gedanke, daß diese Vollbeschäftigung in unseren Tagen eigentlich nur durch Krieg oder Kriegskonjunktur erreicht wird. Sollten wirklich Produktion und Arbeitsmarkt nur in Einklang gebracht werden können, wenn der größte Teil der Produktion der Zerstörung dient oder selbst zerstört wird?

Die Entwicklung wird zeigen, ob und inwieweit Arbeitslosigkeit zu den notwendigen Folgeerscheinungen der Technik gehört. Daß die Entfaltung der Technik in der hinter uns liegenden Zeit eine Verkürzung der Arbeitszeit zur Folge gehabt oder sie zum mindesten ermöglicht hat, ist dagegen heute schon klar, und die sich daraus ergebende, bereits berührte Frage, womit der Mensch seine vermehrte Freizeit ausfüllen wird, führt auf das wichtigste Problem der Technik, ihre seelisch-sittliche Auswirkung.

Wir leben heute in einer Welt technischer Bequemlichkeiten und Möglichkeiten, die wir als selbstverständlich hinnehmen und die uns darum gar nicht zum Bewußtsein zu kommen pflegen. Wir reisen im D-Zug oder im Flugzeug; Goethe machte seine italienische Reise in einer bescheidenen Kutsche. Die jüngere Generation kennt heute nicht einmal mehr die Petroleumlampe; Beethoven schrieb seine unsterblichen Werke bei dem Schein einer Kerze oder eines Rüböllämpchens. Eine Reise um die Erde in achtzig Tagen schien Jules Verne in seinem gleichnamigen Roman in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch ein phantastisches Unternehmen; auf dem Luftweg kann man sie heute in weniger als achtzig Stunden durchführen. Hat uns aber die Fülle technischer Errungenschaften und Bequemlichkeiten innerlich reicher, besser oder auch nur glücklicher gemacht? Wird durch die Unrast des technischen Zeitalters nicht vielmehr unser Sinn auf die äußere Erscheinungswelt gerichtet und von innerer Besinnlichkeit und Einkehr abgelenkt? Ist es dann nicht vielleicht doch so — und damit kehren wir zum Eingang unserer Ausführungen zurück —, daß wir mit der Technik wohl im Begriff sind, die ganze Welt zu gewinnen, aber in Gefahr

stehen, Schaden zu nehmen an unserer Seele? Denn „das menschliche Leben ist nicht nur Kampf mit der Materie, sondern Kampf des Menschen mit seiner Seele.“²⁹

Gewiß ist es dem Menschen möglich, sich mit fortschreitender Technik von dem „Unterjochtsein durch die Natur“ zu erheben und „in höhere Ebenen des Kampfes aufzusteigen“.³⁰ Daher kommt es darauf an, „nicht die Technik über Bord zu werfen, sondern das Ethos über die Technik zu stellen“.³¹ Mit aller Eindringlichkeit betonen die mehrfach zitierten christlichen Schriftsteller Dessauer, Daniel-Rops und Wenzl, daß der Geist die Führung in der Entwicklung der Technik übernehmen und behalten muß, daß der technische Prozeß nicht ohne Kontrolle verlaufen darf, die die Gefahr einer „mechanisierten Barbarei“ — wer denkt hierbei nicht an das Sowjetsystem — ausschließt, daß Gerechtigkeit und Liebe auch auf diesem Gebiet menschlichen Schaffens herrschen müssen, ja, daß die „moderne Technik letzthin ein religiöses Problem ist“.³² In diesem Sinn betont auch Daniel-Rops, daß von dem Verhältnis Technik-Gesellschaft alle Fragen ökonomischer, sozialer und politischer Ordnung abhängen.³³

Zum Problem der Technik hat der Heilige Vater mehrfach in aller Klarheit Stellung genommen. Wiederholt hat er den technischen Fortschritt ein „Geschenk Gottes“ genannt. Der Materialismus des 19. und 20. Jahrhunderts, der Mißbrauch der Technik zu den Zerstörungen des Krieges bedinge keine Verdammung der Technik als solcher.³⁴ Und erschöpfend als sachliche Beurteilung, als moralische Wertung und als Weisung für die Zukunft heißt es in der Ansprache des Heiligen Vaters an die Jugend vom 12. 9. 1948:³⁵ „Von Natur ein Geschenk Gottes, wird die übermäßige heutige Technik in den Händen von gewalttätigen Menschen, von Parteien, die mit der Brutalität der Gewalt herrschen, von allmächtigen Unterdrückersstaaten ein furchtbares Werkzeug von Ungerechtigkeit, Sklaverei, Grausamkeit und steigert in den modernen Kriegen die Schmerzen und Qualen der Völker bis zum Unerträglichen. Wird sie dagegen von einer menschlichen Gesellschaft, die Gott fürchtet, seine Geböte erfüllt und die geistigen, moralischen und ewigen Werte unvergleichlich höher als die materiellen schätzt, gehalten und geleitet, so kann die Technik jene Wohltaten spenden, zu denen sie nach den Plänen des Schöpfers berufen ist.“

²⁹ *Ortega y Gasset*, a. a. O., S. 123.

³⁰ *Dessauer*, Philosophie der Technik, S. 77.

³¹ *Wenzl*, a. a. O., S. 30.

³² Aus dem Aufsatz von Prof. *Höffner* „Ethos und Dämonie der Technik“ in Nr. 21 des „Rheinischen Merkur“ vom 20. 5. 50.

³³ *Daniel-Rops*, a. a. O., S. 91.

³⁴ So in der Weihnachtsbotschaft von 1941 und in der Rundfunkansprache von Weihnachten 1944.

³⁵ In „Kirche und modernes Leben“, Lexikon päpstlicher Weisungen, Bd. II, Eichstätt 1950, S. 174.